

„HEIMAT UND RELIGION“

8. Ökumenisches Frauen-Sommer-Gespräch

Pfarrhaus Christuskirche, 27. Juli 2011



Eine große Runde von Frauen traf sich zum interessanten Frauen-Sommer-Gespräch „Heimat und Religion“ mit Referentin Irmgard Schöner-Lenz (vorne, 4. v. r.), heuer zum letzten Mal mit Pfarrerin Lieselotte Lindner (hinten, 3. v. l.) vor ihrem Ruhestand.

Einmal im Jahr in einer Runde Gleichgesinnter über „Gott und die Welt“ reden, das hat nun schon eine gute Tradition im Talkessel. In diesem Jahr trafen sich dazu Vertreterinnen der Frauenbünde Berchtesgaden und Unterstein sowie Frauen der Gruppe „Tee-nach-7“ mit Pfarrerin Lieselotte Lindner im evangelischen Gemeindehaus. Als Thema war diesmal der Zusammenhang zwischen „Heimat und Religion“ ausgesucht worden, angeregt durch die interessante Ausstellung 2010 über die „Berchtesgadener Schicksalsjahre 1803 - 1820“.

Einen wunderbaren Einstieg in das komplexe Thema schuf dazu Irmgard Schöner-Lenz vom Berchtesgadener Frauenbund. Sie hatte damals, neben der Museumsleiterin Friedl Reinbold, als einzige Frau an dieser Ausstellung im Schloss Adelsheim mitgearbeitet und nun für die Gesprächsrunde ein spannendes Impulsreferat vorbereitet. Schöner-Lenz begann mit der speziellen Konzeption und Zielsetzung der Ausstellung, die die einschneidenden Zäsuren jener Zeit und ihre Dramatik bewusst machen wollte sowie die damit verbundenen Konsequenzen für den Berchtesgadener Talkessel, der zum Spielball der Mächtigen wurde.

Hinter diesen historischen Fakten zeigten sich die unsäglichen Nöte und Ängste der Menschen, die oft nur durch starken Glauben ihre Situation erdulden konnten. So war es, wie Schöner-Lenz ausführte, ein besonderes Anliegen der Ausstellung zu dokumentieren, was die politische Lage für die Menschen vor Ort, für ihre damalige und unsere heutige Heimat bedeutete. Motivation war dabei wohl der Wunsch, einem Fleckchen Erde, das zur (Wahl-) Heimat geworden war, die Reverenz zu erweisen und wenigstens in einem kleinen Zeitfenster die „Nebel der Vergangenheit“ etwas zu lichten.

Was allerdings steht hinter dem Wort Heimat, das ein typisch deutsches Wort ist und kaum in andere Sprachen übersetzbar ist? Schöner-Lenz stellte verschiedene Definitionen vor, angefangen von Hildegard von Bingen über Herbert Grönemeyer zu Karl Jaspers und Edgar Reitz, um die unterschiedlichsten räumlichen, zeitlichen und kulturellen Dimensionen des Wortes zum Schwingen zu bringen. Für sie selbst sei Heimat da, wo sie sich geborgen und eingebunden fühle; und dazu zähle auch der Glaube und die Gemeinschaft Gleichgesinnter.

Nach diesen interessanten und zugleich sehr persönlichen Ausführungen fiel es den Frauen in der Runde leicht, ihre eigenen, bewegenden Definitionen von Heimat zu geben und welche Rolle Religion dabei spielt. Dabei wird Heimat oft erst aus der räumlichen Distanz als solche erfahren und geschätzt. Heimat muss aber manchmal auch erkämpft werden, wenn zum Beispiel politische Strukturen wie in der ehemaligen DDR religiöses Heimatgefühl bewusst zu zerstören versuchten. Heimatlosigkeit kann allerdings auch dann schmerzhaft erlebt werden, wenn persönliche und gemeindliche Vorstellungen nicht mehr zusammenpassen. Der Berchtesgadener Talkessel scheint allerdings eine spezielle Form von Gefühlen hervorzurufen: Entweder man fühlt sich hier wohl und aufgehoben – oder man fühlt sich von den Bergen beengt und den Menschen nicht angenommen und möchte so schnell wie möglich wieder weg.

Viele andere Gesichtspunkte wurden in der Runde ebenfalls angesprochen: Das ausgeprägte Glaubensleben im Talkessel etwa, das immer noch viele Menschen anzieht und vermutlich seine Wurzeln mit in den armseligen Zeiten der Vergangenheit hat, da oft Menschen Gott nur in Notzeiten suchen. Doch vor allem katholische Bräuche und das Kirchenjahr, das mit Riten und Texten dem Jahreskreis folgt, erleichtern es manchmal zu glauben. Hier wurde auch der Zusammenhang zwischen Heimat und dem nötigen Maß von Integration diskutiert, zu dem die Bibel ganz aktuelle Hinweise hat („Suchet der Stadt Bestes“): Wenn sie etwa darauf verweist, sich als Hinzugezogener um das Wohl dieser (zunächst fremden) Stadt zu bemühen und dabei die eigene Identität weiter zu pflegen.

Ein letzter Gesichtspunkt war Pfarrerin Lindners Hinweis darauf, dass wohl alle ChristInnen eint, an Gott als „letzte Heimstatt“ zu glauben. So könne es vielleicht gelingen, Heimatprobleme doch stückweise ein wenig aufzulösen. Mit diesen abschließenden und alle Beiträge zusammenfassenden Worten endete ein sehr inhaltsreicher und berührend persönlicher Gesprächsabend, der ein kleines Gegengewicht sein will zu Hass und Gewalt – durch Zuhören, Nachdenken und miteinander Reden über „Gott und die Welt“ auf der Basis von Vertrauen und freundlicher Gemeinschaft. Oder wie es eine Frau beim Abschied formulierte: „Nur gemeinsam können wir es schaffen.“

Ursula Kühlwind